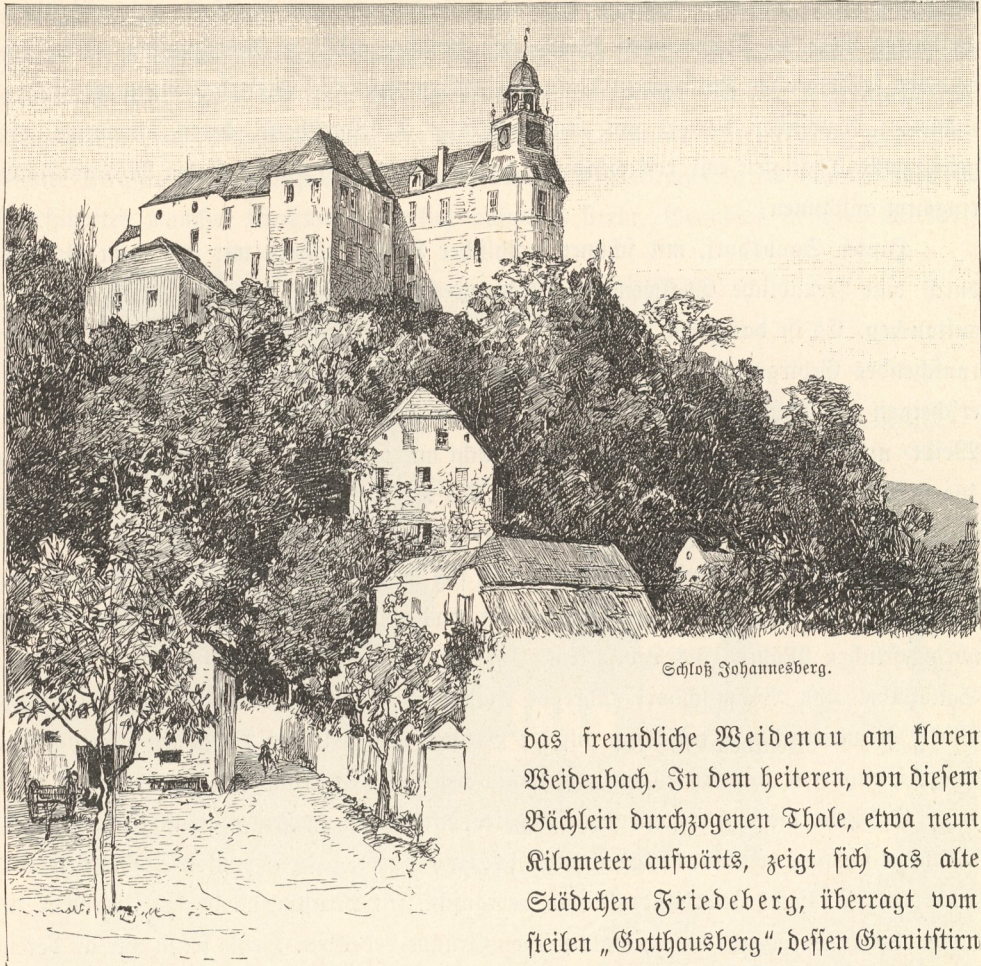


Westschlesien (Troppauer Kreis).

Wir beginnen die Wanderung durch Schlesien im äußersten Nordwesten, dort, wo das Kronland im vorspringenden Winkel in die Glazer Grafschaft einschneidet. Hier treten auch die Sudeten mit dem Fichtlich als Reichensteiner Gebirge in das Land ein und reichen unter diesem Namen bis zum Ramsauer Sattel. Vom Fichtlich (1109 Meter) setzt sich ein Querrücken nach Norden fort und weist in der Löwenkuppe (1040 Meter), im waldigen Hirschbadkammer (992 Meter) und in dem aussichtsreichen Falkenberg oder der Kesselfoppe (964 Meter) bedeutende Erhebungen auf. Dieser Querrücken schließt mit dem Hauptkammer ein von zahlreichen Wasseradern durchschnittenen hügeliges Gebiet ein, eine der anziehendsten Partien unseres Landes. Unter den Höhen des Reichensteiner Gebirgszuges bemerken wir den 339 Meter hohen Johannesberg, gekrönt von der dominirenden Sommerresidenz der Fürstbischöfe von Breslau, derzeit des edlen und erleuchteten Cardinals Dr. Georg Ropp. Herrlich ist der Anblick, wenn wir den alterthümlichen Schloßbau und seine Umgebung von den nahen gegen Nordost ziehenden Hügeln aus betrachten. Das Gebirge erscheint da als ein imponirendes, nach Süden abgegrenztes Amphitheater, dessen Flügel östlich bis über Zuckmantel, westlich über Weißwasser hinausreichen, während im Vordergrunde Schloß Johannesberg auf die blühenden Fluren und ungezählten Ortschaften zu seinen Füßen niederseht. Dunkel bewaldete Bergkegel mit lichtschimmernden Felsenklippen bilden den Übergang zu jenen Berggestalten, die sich im Südosten zu täuschender Höhe aufthürmen. An ihre festen Schultern lehnen sich zahlreiche Nebenketten, aus denen der Falkenberg, sowie die glockenförmige Bischofskuppe nächst Zuckmantel besonders auffallen. Liebliche Überraschung bereitet auch ein Blick aus den Fenstern der Schloßgemächer von Johannesberg. Wir bewundern da von lustiger Höhe einen großen Theil Oberschlesiens mit dem fruchtbaren Meißerlande, in welchem Dörfer und Städte als lichte Punkte im blauen Fernduft entschwinden. Auf Schloß Johannesberg, so stimmungsvoll zu poetischer Anregung geschaffen, verlebte der heimische Dichter Josef Freiherr von Zedlitz seine Jugendjahre; auch der liebenswürdige Romantiker Eichendorff zählte oft zu den Besuchern dieser fürstlichen Einsiedelei. An der südwestwärts gegen das Gebirge führenden Paßstraße liegt das Dorf Krautenwalde mit seinem einfach würdigen, monumentalen Gotteshause und südöstlich in reizender, vom Krebsbach durchflossener Waldlandschaft die pittoreske Ruine der Burg Reichenstein.

Von dem unterhalb des Johannesberges befindlichen Städtchen Sauerzig gelangen wir bald zur österreichischen Landesgrenze. Der uns umgebende Landstrich verräth durch seine traulichen, gartenumgrüntten Häuschen und wohlgepflegten Ackergründe den Fleiß und den Wohlstand einer arbeitsamen Bevölkerung. Wir passiren das industrielle Warzdorf, östlich davon Ober-Hermisdorf mit einer landwirthschaftlichen Mittelschule und endlich



Schloß Johannesberg.

das freundliche Weidenau am klaren Weidenbach. In dem heiteren, von diesem Bächlein durchzogenen Thale, etwa neun Kilometer aufwärts, zeigt sich das alte Städtchen Friedeberg, überragt vom steilen „Gotthausberg“, dessen Granitstirn ein weithin sichtbares Kirchlein trägt.

Von hier oben betrachtet entrollt die Umgebung ein seltenes Landschaftsgemälde. Besonders romantisch erscheint Schloß Johannesberg und jene Bergschlucht, durch welche sich einst der Mongolenschwarm wie ein vernichtendes Ungewitter über die friedlichen Gefilde ergoß.

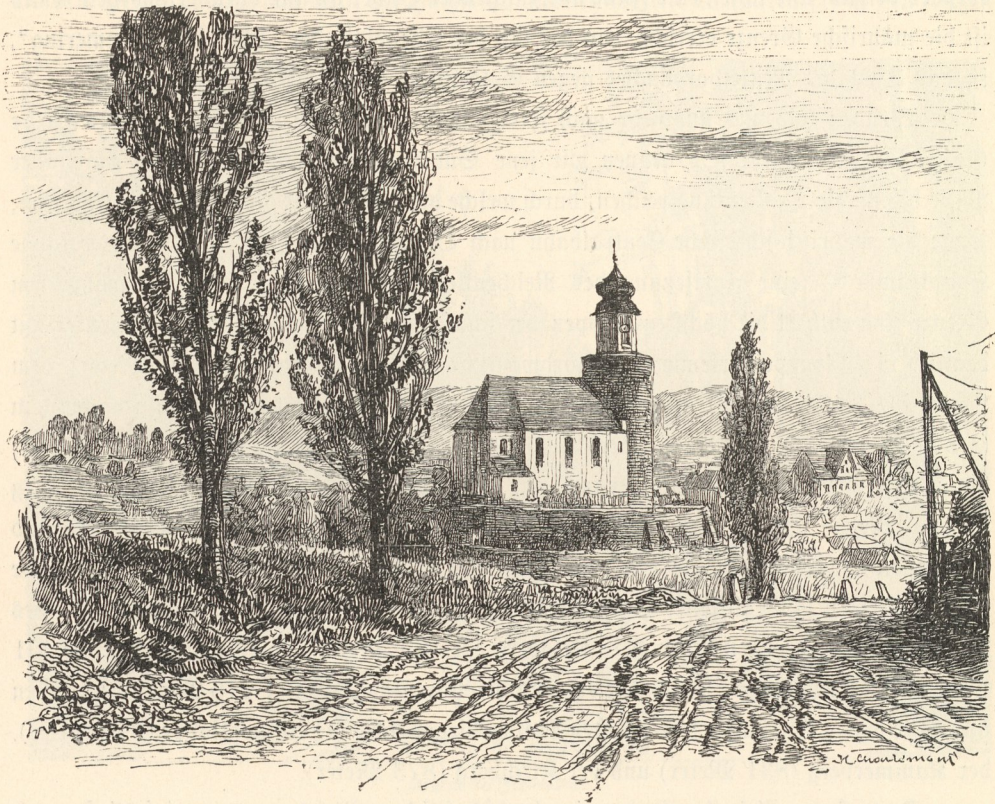
An den verblichenen Glanz alter Ritterherrlichkeit gemahnt die nahe Ruine Kaltenstein, am Nordhang des großen Falkenbergs. Die Aussicht nach Osten begrenzen die walddüsteren Rücken des Hirschbadkamms und der Kesselfoppe, die sich gegen Weidenau hin in einzelne Vorberge auflösen. Bei den Dörfern Groß-Kunzendorf, Saubsdorf und Sandhübel stehen wir inmitten des Gebietes der schlesischen Kalk- und Marmorindustrie. Der gewaltige Granitstock des Gebirges, der bis an die Diluvial-Ablagerungen der preußischen Ebene reicht, ist hier von Gängen krystallinischer Kalk durchsetzt, die vielfach zu abbaubarer Marmor ausgebildet erscheinen. Rühriges Leben kennzeichnet die schwunghafte

Industrie dieses Bezirkes. Dumpfe Sprengschüsse donnern aus der Tiefe und erschüttern im lauten Echo die flimmernden Wände der Brüche; mächtige Rauchmassen senken sich von den freistehenden Kalköfen zu Thale und hüllen unser Gesichtsfeld in einen weißlichen Schleier; dazwischen bewegt sich eine geschäftige Arbeiterschaar, deren schwierige, oft gefährvolle Thätigkeit wir erst würdigen lernen, wenn wir die kolossalen Marmorblöcke ringsum anstaunen.

Hinter Saubsdorf, mit schöner gothischer Kirche, nähern wir uns dem Gebirge durch eine freundliche Thalweitung, in deren Hintergrunde blauende Bergeshäupter auftauchen. Es ist das Thal der Biela, die dem Herzen des Gesenkes entquillt und ihr rauschendes Gebirgswasser im engen Felsenbett der preussischen Neiße zuschickt. Östlich erscheinen die dicht mit Wald bestandenen Hänge des Urlichzuges, unterbrochen von Weide- und Ackerblößen, denen die karge Frucht nur mit harter Arbeit abgerungen wird; die westliche Thalseite umgeben die Hänge des Hirschbadammes im dunklen Gewand ihres reichen Gehölzes. Zu der Landstraße, die sich zwischen einer Doppelreihe von Häusern und Häuschen hindurchwindet, gesellt sich an rechter Bergwand das Bahngelise, das zum Ramsauer Gebirgssattel hinanleitet, wodurch eine wichtige Verbindung mit dem nordwestlichen Mähren ins Leben trat. Die von Ziegenhals über Niklasdorf, Grödig, Sandhübel und Böhmschdorf führende Bahntrace erschließt dem Reisenden liebliche Blicke, so namentlich bei Grödig auf die Gruppe der waldigen Borhöhen und auf die Acker, Obstgärten und Wiesen der gassenähnlichen Ortschaften im Bielagrunde.

Dort, wo die uns begleitenden Berge zurücktreten, um einem anmuthigen Thalkessel Raum zu schaffen, erfreut uns der Anblick Freiwaldaus, „der schmucken Städteperle der Sudeten“. An sechs Jahrhunderte sind verrauscht, seit Menschenhände die Urwälder zu lichten begannen, welche die ehemals wilden Gründe bedeckten. Heute sehen wir an deren Stelle ein blühendes Gemeinwesen mit hochentwickelter Industrie. Trotz dieser Vorzüge ist Freiwaldaus Name doch weit überflügelt worden von dem Weltrufe des nahen Gräfenberg, vor sechs Decennien einer unscheinbaren Colonie des nachbarlichen Hirschbadammes. Wer denkt nicht bei der Nennung Gräfenbergs an Vincenz Priesnitz, den genialen Hydropathen, der hier seine segensvolle Thätigkeit entfaltet hat. Die gesunde Lage am Rande dunkelschattiger Nadelwälder, der Reichthum an köstlichen Quellen, der Comfort modernen Badelebens und endlich die prächtige Scenerie seines Gebirgspanoramas stempeln Gräfenberg zu einem Curorte ersten Ranges. Auf dem Hauptpromenadenwege, vorbei an Monumenten aus Erz und Stein, die als Zeichen dankbarer Verehrung Priesnitz' Ruhm verkünden, erreichen wir hinter dessen Mausoleum Gräfenbergs wundervolle Aussichtswarte, das viel besuchte „Koppenhaus“. Wer hat je das heitere Bild vergessen, das hier den beobachtenden Wanderer bei magischer Morgenbeleuchtung entzückt! Tief unter uns,

vom Sonnengold umspielt, liegt traumhaft still Freivaldau, im thaufrischen Kranze grüner Wiesen, in welche die schneeigen Streifen des bleichenden Linnen ihre blendenden Contraste weben. Wohl erheben sich auch hier qualmende Rauchfänge vor ihren Mitgenossen, allein immer noch bescheiden genug, um den farbenhellen Grund nicht mistönig zu trüben. Glatte Straßen schlängeln sich durch die lauschigen Thäler, aus deren baumumbuschten Dorfschaften mancher Kirchthurm zierlich aufwärts strebt. Grandios in ihrer Wirkung



Motiv aus Friedeberg.

auf den Beschauer sind jedoch die majestätischen Berge, die Rücken an Rücken die meilenweite Runde erfüllen. Der massige Hochschar, die Kuppen des Altvaters, die Urlichuppe, die Kreuzkoppe mit dem lieblichen Annenkirchlein, die Goldkoppe und eine Reihe näher und ferner Berggestalten: sie alle bilden ein steingewordenes Meer walдумgrünter Wälle, die ein lachender Himmel mit Glanz und Licht überflutet.

Bei Freivaldau gesellt sich der Biela das Staritzbächlein zu, das von Lindewiese herabkömmt. Die Berge, welche den langgestreckten Ort umschließen, zeigen sich bis zu beträchtlicher Höhe bebaut und enthalten in ihrem Schoße mächtige Lager von Kalk- und

Marmorstein. Duster und ernst erhebt sich im Süden der Hochschar, im Westen der Wiesen- und Bogenberg und im Norden der Fichtenstein (794 Meter). Nieder=Lindewiese erfreut sich durch Schroth's bekannte diätetische Heilanstalt eines weitreichenden Rufes. Eine genußreiche, wechselvolle Partie bildet die Eisenbahnfahrt durch das Lindewiesner Thal zur Höhe des Sattels von Ramsau. An thurmhoch ausgeprägten Felswänden, über grüne Waldestiefen, über Viaducte, Bäche und Wege winden sich die Serpentinaen des Bahnkörpers bergauf und lassen eine Fülle überraschender Bilder an uns vorüberschweben. Bald ist die mährische Grenze erreicht, von der sich der Eisenpfad, der „schlesische Semmering“, in das Thal des Mittelbordsbaches gegen Goldenstein hinabseht.

Wenden wir uns nunmehr nach Freiwaldbau zurück, um von dort aus das Hohe Gesenke zu besuchen. So nennen wir jene Sudetenkämme, die östlich vom Ramsauer Passe bis an die Thalsenkung reichen, durch welche die Jägerndorf=Frendenthaler Chaussee, sowie die mährisch-schlesische Centralbahn nach Olmütz ziehen. Der 19 Kilometer lange Hauptkamm — eine Fortsetzung des Reichensteiner Gebirges — folgt der mährischen Grenze und enthält die höchsten Kuppen der schlesischen Bergwelt. Das Hochgesenke läßt deutlich vier Gruppen erkennen: die nordwestliche mit dem Hochschar (1.351 Meter), dem Repernik (1.424 Meter) und dem auf mährischer Seite gelegenen Fuhrmannsstein (1.377 Meter); die mittlere mit dem Rothen Berge oder der Bründlhaide (1.333 Meter); die östliche, der eigentliche Altvaterstock, mit dem Altvater (1.490 Meter), dem Weiterberg (1.367 Meter) und dem zu Mähren gehörigen großen Vaterberg (1.381 Meter) und endlich die Janovitzer Haide mit dem Peterstein (1.446 Meter) und der Hohen Haide (1.464 Meter). Vom Altvater gegen Norden zweigt die wildromantische Gebirgsmasse des Hohen Urlich ab, in welcher der Urlichberg (1.129 Meter), die Hirschwiesen (1.201 Meter), die Urlichkuppe (1.205 Meter) und die Bärenfangkoppe (1.216 Meter) zu nennen sind. Die letzten Ausläufer dieses echten Waldgebirges sind: die Bischofskoppe (890 Meter), der Kammerberg (831 Meter) und der Kirchberg (873 Meter).

Das Hohe Gesenke ist der in landschaftlicher Beziehung mannigfaltigste und anziehendste Theil der Sudeten, wenn auch in den aus Urgestein und krySTALLINISCHEM Schiefer aufgebauten Kuppen eine gewisse einförmige Plastik zum Ausdruck kommt. Wir sehen meist die massive, in sanften Wellen verlaufende Kuppenform, seltener die regelmäßige Gestalt des Kegels. Oft überraschen die Abhänge durch plötzliche Abstürze, aus denen wilde Schluchten entgegenstarren. Eine charakteristische Erscheinung der oberen Bergzone zeigt sich in den nackten isolirten Felsenkolossen, wie dieselben am Peterstein, am Hochschar, am Altvater, sowie im Gebiete des Hohen Urlich gefunden werden. Ein Verwitterungsproduct klimatischer Einflüsse, stehen diese abenteuerlichen Blöcke gleichsam als Grenzsteine zwischen der Region der Haine und des niederen Holzes und geben der

dichtenden Volksphantasie willkommenen Anlaß, die ruinenhaften Trümmer mit wunderbarer Sage zu umspinnen.

Nicht uninteressant sind auch die zahlreichen, in die Bergwände eingerissenen Zerklüftungen, „die Gräben“, durch welche nach Hochgewittern verheerende Wasserstürze niederbrausen. Der köstlichste Schmuck dieser Höhen bleibt jedoch unbestritten das lebendige, grüne Meer von Wipfeln — die prächtigen, quellenddurchflüsterten Forste. An 30.000 Hektar umfaßt das meist als Hochwald bewirthschaftete Waldareale, das den stolzen



Gegend bei Freitwaldau.

Hirsch zu seinen Zierden zählt. Neben den bestandbildenden Fichten, Tannen und Buchen repräsentiren eingesprengte Lärchen, Ulmen, Eschen und Eichen einen werthvollen Holz- wuchs. Üppige Jungwälder wechseln mit säulengeraden Althölzern, bis endlich an der Grenze „der Heiden“ nur mehr die Zwergformen der Baumvegetation ein karges Dasein fristen. Je höher wir kommen, umso geringer wird die Schaftlänge des Holzes; dafür bemerkt man eine tief hinabreichende, schirmartig schützende Beastung und eine äußerst kräftige Bewurzelung; nur diese allein macht die Bäume fähig, die Schnee- und Eislasten des Winters zu tragen und den hier tobenden Stürmen wirksam zu trotzen. Jenseits der Baum- region wandelt der Fuß über die ausgedehnten, einsamen Flächen „der Heiden“ mit dem

glatten, schütterten Borstengraße, hier „Wolf“ genannt, in dem der krause Zwergwachholder und das zierliche Heidekraut ihr Standlager aufgeschlagen haben. Auch manches alpine Pflänzchen guckt schüchtern zwischen moosumwucherten Gesteinsbrocken hervor.

Lenken wir nun mitten hinein in die Pracht der Berge und Wälder. Das muntere Vielathlößchen soll unser Führer sein! Breitgewölbte Bergscheiden begleiten den Thalboden, wenn wir von Freiwaldau aus auf gut gepflegter Straße Buchelsdorf, Adelsdorf und Thomasdorf passiren. Oberhalb des letztgenannten Ortes erklimmt ein Seitenzweig des Fahrweges nach rechts die Einsattelung am Rothen Berge (1011 Meter). Es ist der einzige bequeme Übergang über das Hochgesenke. Von der Kammhöhe leiten schmale, markirte Bergpfade nach den besten Aussichtspunkten der Umgebung. Dazu gehört in westlicher Richtung die Bründlhaide mit dem hochgelegenen Wallfahrtskirchlein, der Gipfel des Rothen Berges (1333 Meter), der Kapernik und endlich der Wächter des Vielathales, der Hochschar, mit dem schmucken Georgshause auf baumloser Kuppe. Ober Thomasdorf zeigt sich Waldenburg in tannengrüner Bergesöde. Zahlreiche Brettsägen und hoch aufgeschichtete Baumklöße verrathen den Holzreichtum dieser abgesehenen Natur, in der das Rauschen des Wassers und der energische, schrille Ton der Sägen gar seltsam anmuthen.

Hineingeschmiegt in dunkle Forste, ersteigt die Straße die Höhe des „Gabelkreuzes“ (926 Meter). Wir befinden uns bereits im Herrschergebiete des Altvaters. In großartiger Wildniß, gegen die Wände des Hungerberges hin, erreicht man von hier den „Hohen Fall“, dessen schäumendes Wasser zur Viela niederstürzt. Einst der schönste Wasserfall des Gesenkes, wurde derselbe durch die Wolkenbrüche des Jahres 1880 zerstört, so daß heute nur einzelne Cascaden über chaotisch verworfene Felsentrümmer in die Tiefe schießen.

Jenseits der „Gabelhöhe“ nimmt uns ein düsteres, menschenleeres Waldthal auf, an dessen Ausgang, in liches Baumgrün gebettet, Dorf Buchbergthal als freundliche Dase sichtbar wird. Etwas unterhalb, am Vereinigungspunkt der Weißen und der Schwarzen Oppa, erblicken wir das alte Städtchen Würbenthal, dessen einstiger Bergbau auf Edelmetalle einer schwunghaften Leinen- und Baumwollindustrie gewichen ist. Nächst Ludwigsthal, bekannt durch seine Eishütten, winkt aus harzduftenden Nadelwäldern das malerische Karlsbrunn sein „Willkommen“ entgegen. Der reizende Curort mit den gefälligen Bauwerken und schönen Promenaden liegt auf moorigem Waldboden, dem heilkräftige Säuerlinge entquellen. Mächtige Bergrücken umsäumen die liebliche Thalmulde, in welche, alle Rivalen überragend, die Riesenkuppe des Altvaters hinabschaut.

Da ein Besuch Karlsbrunn's, ohne dem volkstümlichen Altvater den gebührenden Tribut der Bewunderung gezollt zu haben, wohl nicht denkbar ist, so rüsten wir zur Bergfahrt auf die gigantische Kuppe. Tiefer Waldesfrieden umfängt uns, wenn wir durch das enge Weiß-Oppepathal am schroffen Abhange der Mooslehne langsam emporklettern.



Der Hohe Fall.

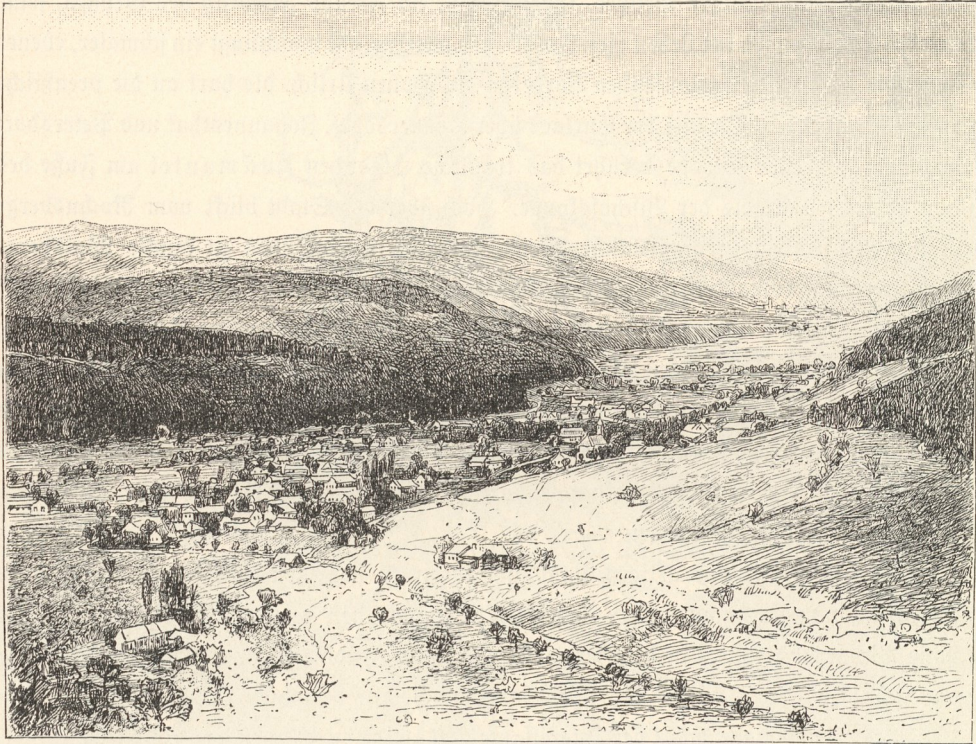
Entzückt sehen wir die von der Feuchtigkeit begünstigte Vegetation dieser Thalenge. Hochwüchsige Fichten erheben ihre Wipfel bis 40 Meter in die Lüfte, während manneshohe Farne den Boden überwuchern und ihre zierlichen Wedel über die modernden Leiber der vom Sturm geknickten Hölzer ausbreiten. Von der Grenze des Bergwaldes schimmern uns weißgraue Stämme entgegen; es sind verdorrte Baumgerippe, der Volksmund nennt sie „Leichen“,

die von Regen und Sonne gebleicht, ihr rindenloses Astwerk stumm zum Himmel heben, ein Anblick, der sich an nebeldüsteren Herbsttagen zu gespenstigem Eindruck steigert. Nach dreißtündigem Aufstiege liegt sie endlich vor uns, die moosgrüne Koppe des Altvaters, jenes alte Stück Festland, das aus dem Urmeere auftauchte, als die mitteleuropäischen Tief-ebenen noch von flutenden Wasserwüsten bedeckt waren. Kümmerlicher Pflanzenwuchs von Kräutern, Moosen und Flechten ist selbst in diese unwirthliche Höhe gedrungen. Kein Strauch gedeiht hier oben, nur struppige Zwergfichten fauern auf dem verwitterten Urthonschiefer, an dem Wind und Wetter seit Jahrtausenden ihre Kraft erproben. Zu diesem trostlosen Bilde hat aber die Natur den lieblichsten Gegensatz geschaffen, der offenbar wird, wenn die rings blauenden Berge und Thäler ihre jungfräuliche Schönheit entschleiern. Im Westen reiht sich Kuppe an Kuppe bis zur wolkenumflorten Spitze des Spiegeltzer Schneeberges; im Norden dunkeln uns die waldigen Häupter des Urlichzuges entgegen und weiter hinaus die in Duft getauchte Ebene; im Osten gleitet der Blick über ungezählte Hügel bis an die ferne Kette der Beskyden; nur im Süden verwehrt die Janowitzer Haide die Aussicht auf die mährischen Gefilde. Im weiten Kreise gruppiren sich die ebenbürtigen Basallen um den „königlichen Sproß der Sudeten“: der große und der kleine Vaterberg (1367 Meter), der große und der kleine Seeberg (1304 und 1194 Meter), die Königskoppe, der Falkenstein (1209 Meter), der Mittelhübl (1141 Meter), die Hohe Haide und der Peterstein. In einer Einsenkung zwischen dem Altvater und dem Peterstein steht die bekannte „Schäferrei“ (1306 Meter), der höchste bewohnte Punkt in Schlesien und ein vielbesuchtes Touristenheim mit gastlicher Unterkunft. Vom Altvater aus gegen Mittag dehnt sich die Fläche der Hohen Haide. Auch von dieser einsamen Bergflur mit dem blumenreichen Moos- und Grassteppich aus überblickt das Auge einen weiten Theil des majestätischen Gesenkes und seines Vorlandes. An der Stelle, wo der imposante Rücken der Hohen Haide zu dem großen Karlsdorfer Kessel abfällt, erscheint in der von den Mohraquellen durchrieselten „Kesselwiese“ jenes merkwürdige Stück schlesischen Bodens, das in floristischer Beziehung als ein Dorado der Botaniker gerühmt werden muß.

Wir nehmen Abschied von den Naturwundern des Altvaters und betreten jene freundliche Landschaft, zu der die Chaussee von Würbenthal über Engelsberg, den Geburtsort Eduard Schöns (Engelsberg), hinabzieht. Eine hügelumgürtete Thalsenkung, durch deren Mitte der Schwarzbach plätschert, zeigt uns einen lieblichen Erdenwinkel mit der bedeutenden schlesischen Industriestadt Freudenthal. Unter den Hügeln der Umgebung fesseln die Basaltgebilde des Köhlerberges (674 Meter) und des Venusberges unser Interesse. Wer die theils bewaldeten, theils sorgfältig bebauten Abhänge derselben ins Auge faßt, ahnt nicht, daß hier einst vulkanische Kräfte den Erdboden erschütterten. Heute ziert ein gefälliges Kirchlein den Gipfel des Köhlerberges, und nur

sein fester blauschwarzer Basalt erinnert an die gluthflüssigen Lavamassen, mit denen ein nunmehr erloschener Vulkan die Gegend in grauer Vorzeit überschüttete.

Von Freudenthal setzt sich die heitere Thallandschaft nach Nordosten fort. Über Erbersdorf, Seifersdorf und Wiese, den Geburtsort des ehemaligen Wiener Fürsterzbischofs Cardinal Rutschke, führt die Oppa, die Straße und die Bahn nach dem fabrikenreichen Jägerndorf. Hier nimmt in mäßig erweiterter Ebene die Oppa links die Goldoppa auf. Südöstlich von Jägerndorf am rechten Oppa-Ufer liegt der Burgberg



Karlstal gegen Würbenthal.

(437 Meter), ein isolirter Grauwackenfels, von dem sich die doppelthürmige Marienkirche ebenso stolz als zierlich abhebt. Auf dem verlängerten Rücken des Burgberges thront die Schellenburg (Eivilin—Lobenstein), eine zerbröckelnde Ruine, von reicher Sage umflogten. Sehenswerth präsentirt sich von der Burgbergkirche die tief unten ruhende Stadt mit den lichten Häuserreihen, den düsteren Thürmen und den rauchenden Fabriken, sowie das schier endlose schlesische und preußische Land von den Rämmen der Sudeten bis an den nebligen Horizont der oberschlesischen Ebene.

Hier müssen wir auch jenes Gebietes gedenken, in das wir durch das wohlbebaute Goldoppathal über Olbersdorf hinüberkommen. Es ist die mährische Hohenpöcher

Enclave, deren Zugehörigkeit zu Schlessien lange streitig war. Die Gegend bietet ein anmuthig bewegtes Hügeltterrain ohne hervorstechende landschaftliche Eigenart. Die Straße von Köwersdorf über Liebenthal und Maidelberg, die Verkehrsader der Enclave, lenkt nach dem Hauptorte derselben, nach Hohenplog am Offabach. Das hübsch situirte Maidelberger Schloß läßt den Landstrich in seiner Gänze übersehen. Durch seine historischen Reminiscenzen merkwürdig heben wir noch den südlich von Hohenplog gelegenen Markt Roswald hervor. Ein ehemals umfangreiches Schloß mit ausgedehntem Parke bezeichnet die Stätte, auf welcher sein einstiger Besitzer, Graf Hodiß, ein Freund Friedrich des Großen, seine barocken Schöpfungen ins Leben rief. Im Westen der Enclave umschlingt ein schmaler, ebener Saum die nordwärts auslaufenden Vorberge des Hohen Urlich, die hart an die preußische Grenze heranrücken. Die aus der Enclave über Hennersdorf, Johannesthal und Petersdorf westwärts führende Straße berührt das trauliche Städtchen Zuckmantel am Fuße des schön geformten Kegels der Bischofskoppe. Hoch über der Stadt blickt vom Rochusberge ein liches Kirchlein in die liebliche Ferne, während nach Süden zu dunkle Waldberge den Hintergrund romantisch abschließen. Südwestlich von Zuckmantel auf dem „Schloßberge“ ruhen im Schatten dichten Gehölzes die spärlichen Ruinen der uralten Feste Edelstein, einer der ältesten und größten Landesburgen, von der die Sage geht, daß Menschenhände nicht imstande waren, ein so ungeheures Gebäude aufzuführen. In den Bergen um Zuckmantel blühte einst ein ergiebiger Bergbau auf Gold und Silber. Die bedeutendsten Spuren haben sich in dem Bergknappendorfe Obergrund am Althackelsberge, eine Wegstunde von Zuckmantel, erhalten.

Wer noch ein eigenartiges Landschaftsgemälde genießen will, der darf es nicht unterlassen, von Zuckmantel über das an Kalksteinbrüchen reiche Ebersdorf durch das schöne Waldthal Lakdorf in die Berge einzudringen. In düsterer waldbumhegter Hochlage zeigt sich hier das Dörflein Reihwiesen, die höchste bewohnte Ortschaft in Schlessien (757 Meter), und nahe dabei der interessante „Mosebruch“, den das Volk zum Mittelpunkt eines ganzen Sagenkreises gemacht hat. Der moosbewachsene Boden des an 250 Hektar großen Hochmoores zittert unter den Füßen und läßt bei jedem Schritt, als warnendes Zeichen für den Unkundigen, sein schwärzliches Wasser hervorquellen. Zwei Teiche, der große und der kleine „Sintei ch“, unterbrechen die melancholische Öde, an der selbst der freundlichste Sonnenglanz seinen Zauber vergebens verschwendet. Das hochgelegene, rauhe Dörfchen hat auch am längsten die Unbilden des Winters zu erdulden. Wenn unten im tiefen Lande die grünen Saaten bereits in Halme schießen, so dauert es noch lange, lange, bis auch die einsame Höhe ihr Schneegewand abstreift und die Strahlen der Frühlingssonne das erste schüchterne Blümchen aus der dunklen Erde locken. — Nachdem wir Auge und Herz an den reichen Naturscenerien des Hochgefenkes erquickt haben, wollen



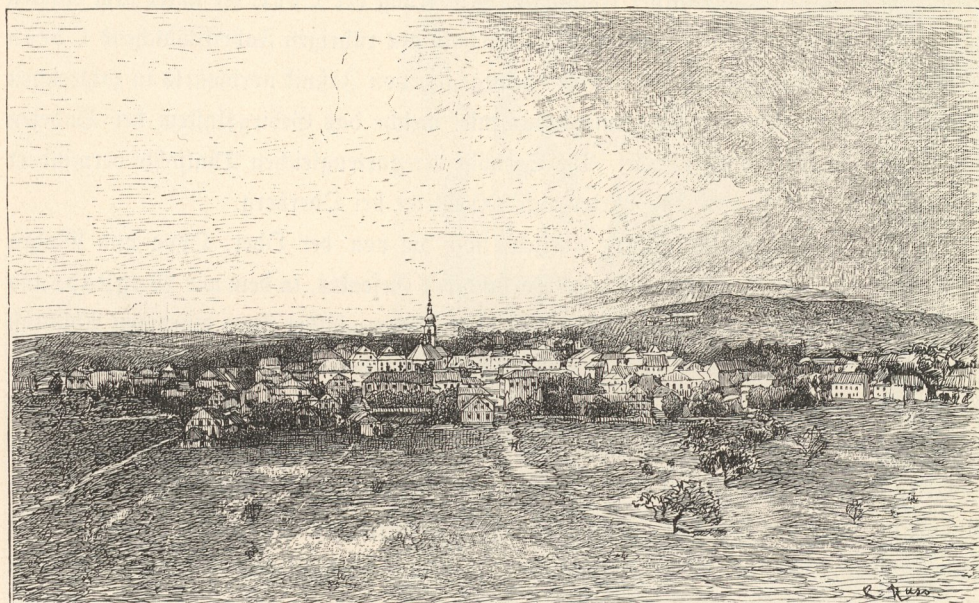
Aus dem Altwatergebirge.

wir im Überblick auch jenes Gebiet berühren, das im Zuge der Sudeten als Niederes Gesenke bezeichnet wird. Dazu zählen die Plateaulandschaften, welche an dem Straßen- und Schienenzuge, der von Jägerndorf im Oppathal über Neu-Erbersdorf und Freudenthal bis zur mährischen Grenze führt, beginnen und östlich bis an die Oderfurche hinreichen. Im Gegensatz zu den Bergformen, wie sie im Altwatergebirge dem Beobachter entgentreten, büßt hier das Bergland bedeutend an verticaler Erhebung ein und geht in Höhenzüge von 500 bis 600 Meter, ohne markante Haupt- und Nebenketten, über. Während im Hochgesenke die Richtung von Nordwest nach Südost mit auslaufenden Querrücken vorherrscht, bemerken wir hier an den meist flach verlaufenden Hügelrücken die entgegengesetzte Streichung. Die Gesteinsformation zeigt auffällige Verschiedenheiten in ihrem geologischen Aufbau. Im Altwater und seinen Nebenketten tritt vornehmlich das Urgestein, im niederen Gesenke die Grauwacke als felsensbildende Masse auf. Wie im Hohen, so begegnen wir auch im Niederen Gesenke einem formenreichen Vegetationsbilde. Ausgedehnte, rationell bewirthschaftete Forste decken stundenweit die Abhänge und die Ruppen der Hügel, wogegen die zur Ackerwirthschaft tauglichen Flächen sich durch sorgfältige Bestellung aufs vortheilhafteste auszeichnen.

Wir erwähnen zum Ausgang der Schilderung dieser Landschaft das Bennischer Plateau, welches sich an die Hohe Haide anlehnt. Umgrenzt wird dasselbe durch die Flußläufe der Mohra und der Oppa im Süden, Osten und Norden, vom Freudenthaler Kessel im Westen. Folgen wir der Freudenthal-Troppauer Chaussee vom erstgenannten Orte aus, so gelangen wir zu dem am Abhange des steilen Gutberges im Kranze mächtiger Waldungen gelegenen Städtchen Bennisch, hervorragend durch seine Baumwollindustrie. Einst blühte auch hier der Bergbau auf edle Erze, und Bennisch, die „Perle Schlesiens“, galt als die ergiebigste Silbergrube des Landes, bis der Einbruch der Mongolen und die Völkergeißel des dreißigjährigen Krieges die Silberstollen veröden und vergessen ließ. Im Südwesten des Städtchens fließt die auf der Hohen Haide entspringende Mohra an der politischen Landesgrenze gegen Mähren und durchströmt bis zu ihrer Mündung in die Oppa unterhalb Troppau ein schluchten- und walddreiches Thal. Dort, wo das ungestüm dahinschäumende Mohrawasser gegen Norden umbiegt, die umschließenden Gehänge flacher werden und sich zu anmuthiger Breite entfalten, steht auf jäh abfallender Felsenwand die Ruine Wigstein, ein ehrwürdiger Rest aus Schlesiens Vergangenheit. Im linksseitigen Hügellande erwähnen wir aus der Menge der Ortschaften das Dorf Meltsch mit dem benachbarten klimatischen Curorte Johannisbrunn im Rahmen steiler, fichtenbewachsener Berge, die als natürliche Schutzwehren gegen schädliche Witterungsextreme die Arbeit des Menschen erfolgreich unterstützen. Auch Schönstein, im baum- und wiesengrünen Hofnitzthale, merkwürdig durch seinen uralten Schanzenring, unterbricht das Gelände

in wohlthuernder Weise. Gegen Norden fällt die Hügellwelt zur Troppauer Niederung ab, in die auch das Mohraflüßchen bei Branka übergeht. Eine der letzten gegen die Ebene vorgeschobenen Anhöhen des rechtsseitigen Hügellandes schmückt Schloß Grätz, die ehemalige Residenz der Herzoge von Troppau, der Sammelpunkt der böhmischen und mährischen Großen zur Zeit, als Ottokars II. königliche Witwe Kunigunde hier glänzenden Hof hielt. Auch Beethoven, den Liebling des fürstlichen Schloßherrn Karl Lichnowsky, sah Grätz in seinen gastlichen Mauern.

Eine Stunde vor uns, inmitten der Oppa-Ebene, liegt die Landeshauptstadt Troppau, eine der ältesten Städtegründungen auf schlesischem Boden. Die Stadt mit



Stadt Engelsberg.

ihren ansehnlichen Kirchen und Profanbauten, den breitauslaufenden Vorstädten, schönen Plätzen und stilvollen Villenvierteln ist das politische und commercielle Centrum des Landes und besitzt alle Bedingungen zu vornehm großstädtischer Entwicklung. Eine Zierde Troppaus bilden die prächtigen Kiosk-Anlagen, sowie der von imposanten Baumgruppen beschattete Stadtpark.

Nach Nordwesten zieht die Oppa als Reichs- und Landesgrenze gegen Jägerndorf an den Abhängen des Bennischer Plateaus und bewässert einen durch seine intensive Rübenzuckerindustrie ausgezeichneten Thalboden. Parallel mit der Chaussée läuft die Bahnlinie durch eine Reihe kleiner Ortshaften, unter denen Bawrowitz und Strohowitz durch die bedeutenden Zuckerfabriken auffallen. Jenseits derselben verkünden die zierliche

Burgbergkirche, sowie breitgelagerte Rauchwolken die Nähe Jägerndorfs, des „Reichenberg“ unseres gewerblustigen Schlesiens.

Unterhalb Troppau vereinigt sich die Mohra mit dem Oppaflusse, der nach kurzem Laufe bei Strebowitz in die Oder mündet. Die rechte Seite des Oppa-Thalbeckens umsäumen die Hügel des Wigstadt-Grabiner Plateaus, während wir linker Hand preussische Dörfer zu Gesichte bekommen. Die Teschner Chaussee zieht nördlich von dem uralten Dorfe Kadun, mit sehenswerthem Schlosse, weiter ostwärts nach Dorf und Schloß Grabin, dessen günstige Lage durch prächtige Fernsichten gehoben wird. Charakteristisch für diese Gegend sind die zahlreichen Windmühlen mit ihren kreisenden Schaufelrädern. Bei Schönbrunn stehen wir in der fruchtbaren Niederung der Oder, die unter dem Namen des „Kuhländchens“ bestens bekannt ist. Oberhalb des rührigen Fabrikstädtchens Drau erreicht die Oder schlesisches Gebiet und bewegt sich von Zafnik nordwärts in zahlreichen Krümmungen in jener großen Einsenkungslinie, welche das Gebirgssystem der Sudeten von jenem der Karpathen scheidet. Die Seehöhe der gartengleichen Thalsohle vermindert sich auf dieser Strecke von 320 Meter auf 200 Meter bei Oderberg.

An der nordwestlichen Seite erblicken wir die von der Oder, Oppa und Mohra umflossene, hügelige Hochfläche. Dieses Vorland des Gesenkes, in dem wir Wagstadt und Königsberg als freundliche Landstädtchen hervorheben, bildet einen würdigen Abschluß in der Reihe der westschlesischen Landschaftsbilder. Insbesondere wird Jeder Wagstadts Lage als eine reizende bezeichnen, dem es vergönnt war, von einer der die Stadt beherrschenden Anhöhen seine Blicke in die Runde schweifen zu lassen. Vor Allem entzückt das liebliche Mährerland mit seinen blühenden Städten und Dörfern, mit seinen stolzen Burgruinen und der Fülle von Schönheit, deren naturfrischer Wirklichkeit das schildernde Wort schwach und farblos gegenübersteht. Über dem nordöstlichen Horizonte schweben phantastische Wolkengebilde: es sind die Rauchsäulen der Ostrauer Kohlenfelder im Gebiete des Teschner Kreises. Diesem soll unsere nächste Wanderung gelten.

Ostschlesien (Teschner Kreis).

Jenseits der schmalen Landzunge, die der mährische Obergau keilförmig nach Norden aussendet, liegt der östliche Theil des Herzogthums Schlesien, der ehemalige Teschner Kreis, am Fuße der waldigen Beskyden, deren von Südwest heranwogende Kette sich zwischen Schlesien und Ungarn als Grenzscheide aufthürmt. Den nordwärts gerichteten bedeutendsten Flußläufen entsprechen drei ostschlesische Landschaften: an der mährischen Seite das Thal der Ostravica, an der galizischen das Weichselland mit Bielitz und in der Mitte zwischen beiden, wo die rauschende Olsa ihr Silberband durch lachende Auen windet, das Teschner Land im Kranze seiner Berge und Hügel.



Troppau in der Gegenwart.

Wir wählen zum Ausgang der Schilderung das schöne Olshthal. Begünstigt durch seine centrale Lage, sowie durch die Nähe des wichtigsten Beskydenpasses, diente dasselbe seit Jahrhunderten als vielbenützte Handels- und Heerstraße. Von dort her klingt uns auch die liebliche Sage entgegen, die Kunde bringt von der Besiedlung des Landes in jener grauen Vorzeit, da noch dichte Wildniß über die Gegend gebreitet war. Drei Brüder aus altpolnischem Königsstamme feierten hier ein unverhofftes Wiedersehen und begründeten zum freudigen Gedächtniß dieser Stunde jene Stadt, die heute stolz die Olshügel krönt. Es ist Teschen (Cieszyn), die Stadt der Freude, die einst die Fürstensöhne an dem Waldquell vereinte, welcher heute noch als „Dreibrüderbrunnen“ sein kühlendes Labjal spendet. Freude ergreift auch unser Herz, wenn vom steilen Hügelrande die zierlichen Häuserreihen grüßen, die in sanften Terrassen zum Olshett niedersteigen. Über den Thürmen und Dächern der Stadt erheben sich an den entgegengesetzten Höhepunkten die beiden wirkungsvollsten Bauwerke: im Osten die auf Meilen sichtbare evangelische Gnadenkirche, im Westen die stattliche Façade des Erzherzog Friedrich'schen Schlosses. Aus den Baumkronen des steilwandigen Schloßberges schimmert das Gemäuer des düsteren Pia stenthurmes, der ehrwürdige Rest eines Herrensitzes aus der Blütezeit mittelalterlichen Lebens, da noch die prunkliebenden Teschner Herzoge in der alten thurm- und höfereichen Burg über Land und Leute geboten. Die klaren Olswellen, die an der Abendseite des grünumbuschten Schloßberges vorüberreichen, scheiden den älteren Stadttheil von der linksseitigen, rasch aufstrebenden Vorstadt Sachsenberg mit ihren gefälligen Neubauten und breiten Gassenfronten. Die um die Stadt verstreuten Fabriken, sowie der lebhafteste Verkehr zeugen von einem stetig wachsenden industriellen Aufschwunge.

Folgen wir dem glitzernden Bande der Olsh nach Norden zu, so öffnet sich die breiter werdende Thalsohle bis an die Bodenschwellungen, die in abnehmender Höhe zur preußischen Grenze bei Oderberg hinziehen. Von Süden her schauen die ernstesten Beskyden ins Thal hinab und begleiten das muntere Flüsschen bis zu seiner waldumrauschten Felsenwiege. Bevor wir jedoch zu dieser aufwärts steigen, wollen wir vorerst dem von Teschen nach Nordwesten streichenden Thalgelände einen flüchtigen Blick vergönnen. Nördlich der mächtigen Waldfläche des Thiergartens, die sich vom Kobobendzer „Schlößchen“ niederstreckt, gewinnt die Ebene immer mehr an Ausdehnung und drängt die flachen Hügel beiderseits zurück. In anmuthiger Weise wechseln Ackergründe, Waldparcellen, weißgetünchte Häuschen und pappelumfriedete Herrschaftshöfe. Mancher einsame Kirchturm gibt einen willkommenen Ruhepunkt für das Auge. Scheinbar schnurgerade durchschneidet das von Ungarn über Teschen herabführende Bahngleise die fruchtbare Thalfläche. Rechts über einer Mauer dunkler Baumwipfel zeigt sich der alte Stadtturm von Freistadt, südlich auf sanfter Höhe Schloß Roy und etwas unterhalb der Curort

Darkau, mit einer der bedeutendsten jodhaltigen Salzquellen. Freistadt, in dem das gefällige Larisch'sche Schloß mit weitläufigen Parkanlagen erwähnenswerth ist, sah einst glanzvolle Tage, als die Teschner Herzoge zeitweise hier Hof hielten und prunkvolle Feste feierten. Im Nordwesten des Städtchens fließt die breiter werdende Olša in weitem Bogen gegen Preußisch-Olsau. Wohlgepflegte Felder, unterbrochen von eichenbestandenen Dämmen und tiefen Gräben sind charakteristisch für die Physiognomie dieser Landschaft. Wo heute der Dampfpflug den fruchtbaren Boden zu hohen Schollen aufwühlt, glänzten



Stadt Jablunkau um das Jahr 1840.

vor Jahrhunderten die Spiegel zahlreicher Fischteiche, deren Schilfdickicht buntes Wasser-geflügel belebte. Fanden schon dazumal die fürstlichen Gäste des Freistädter Herzogschlosses auf den wildreichen Gewässern ein fröhliches Jagdvergnügen, so versammeln auch heute noch die alten Teichgründe die Freunde des edlen Waidwerks, wenn die großen Herbstjagden ihren Anfang nehmen.

Eine halbstündige Fußtour von Freistadt bringt uns auf den Boden Karwins, der Fundstätte der „schwarzen Diamanten“, durch welche der kleine Ort zu ungeahnter Bedeutung emporgekommen ist. Das Dorf zählt heute an 8.000 Einwohner, meist Bergarbeiter,

die in den Kohlengruben beschäftigt werden. Sowohl die Erzherzog Friedrich'schen, als auch die Graf Lariſch'schen Schachtanlagen bilden durch ihre technische Einrichtung eine hervorragende Sehenswürdigkeit. Die vielen qualmenden Schloten, die ruſſigen Arbeiterſchaaren, die rauchſchwangere Atmoſphäre, die geräuſchvolle Thätigkeit der Menſchen und Maſchinen, das Alles gibt ein Bild reger Induſtrie mit all ihren Licht- und Schattenseiten. Über dem verworrenen Lärm der Tiefe thront auf beherrſchender Höhe (262 Meter) Schloß Solza, ein weitblickender Prachtbau in moderner Renaissance, der Familiensitz des hier reich begüterten Grafen Lariſch. Im ſüdweſtlichen Hintergrunde des Schloſſes dunkeln die maleriſchen Partien des Suchauer Waldes und fern im Süden die blauen Rücken unſerer ſchleſiſchen Berge. Die Gegend behält im Nordweſten gegen Oderberg hin im Allgemeinen ihr gleiches Ausſehen. Die Raſchau-Oderberger Bahn führt zwiſchen flachen Hügeln über Dombrau, Orlau und Reichwaldau nach dem wichtigen Verkehrsknotenpunkte Oderberg. Orlau, ein uraltes Dorf, beſitzt in ſeinem im XIII. Jahrhundert von den Benediktinern gegründeten Kloſterfirchlein eine hiſtoriſche Merkwürdigkeit. Bei Oderberg umfängt uns wieder flaches Land von durchschnittlich 200 Meter Seehöhe. Die von Freſtadt in zahlreichen Krümmungen nordwärts der Dörfer Dittmannsdorf und Deuſchleuthen herabkommende Oſa durchfließt ein mit alten Teichen, Ökonomieen und Waldungen beſetztes Niederland und mündet unterhalb Oderberg in die Oder. Dichtbewachſene Auen entziehen die mit Stromesbreite dahinſlutende Oſa unſerem Blicke. Doch nur zu oft verläßt der Fluß bei Hochwaſſer die ihm von Natur und Menſchenhand gezogenen Grenzen, zerreißt die Dämme und übergießt die fruchtbare Niederung mit dem Schwall ſeines trüben Gewäſſers.

Wir lenken zurück zur hügelumrahmten Oſaſtadt und rüſten zur frohen Fahrt in die naturfriſche Welt unſerer Berge. Hinter uns, im Grün der Ebene, verſinken die Häuser Teſchens, der ſchlanke Thurm der Jeſuskirche, die Villen und die Kaſernbauten am Blogo-titzer Hügel, nur der zinnengekrönte Schloßthurm auf hoher, tauſendjähriger Wacht gibt uns am längſten das Geleite. Unter dem linksſeitigen, waldigen Felsenhange erſpähen wir anſehnliche Wehranlagen, welche die aus den erzherzoglichen Gebirgsforſten geſchwemmten Hölzer den großen Vorräthn der nahen Dampfbrettſäge zuführen. Rechts treten die ſanften Anhöhen zurück und enthüllen ein prächtiges Panorama des nahen Gebirges. Südlich im ſonnigen Oſabecken kennzeichnet ein Wald thurmhoher Schloten die großartigen Erzherzog Friedrich'schen Eiſen- und Stahlwerke von Trzyniec. Iſt ſchon der Anblick derſelben zur Tageszeit von hohem Intereſſe, ſo erhalten wir doch erſt im Dunkel der Nacht ein märchenhaft prächtiges Schauſpiel, wenn die purpurnen Flammengarben der Hochöfen, der magiſch beleuchtete Qualm der Dampfeſſen, das Getöſe der Maſchinen und der Lärm der Arbeiter zu einem ſinnberückenden Ganzen zuſammenfließen, in welches elektriſche Sonnen

ihre Lichteffecte weben. Ein idyllisches Gegenstück dieser modernen Cyclophenwerkstätte verbergen die Eichenkronen des nahen Hügelplateaus. Als ein monumentales Bauwerk moderner Gothik verkündet hier die stilvolle St. Albrechtskirche die Munificenz ihres kunstsinnigen Erbauers Erzherzogs Albrecht.

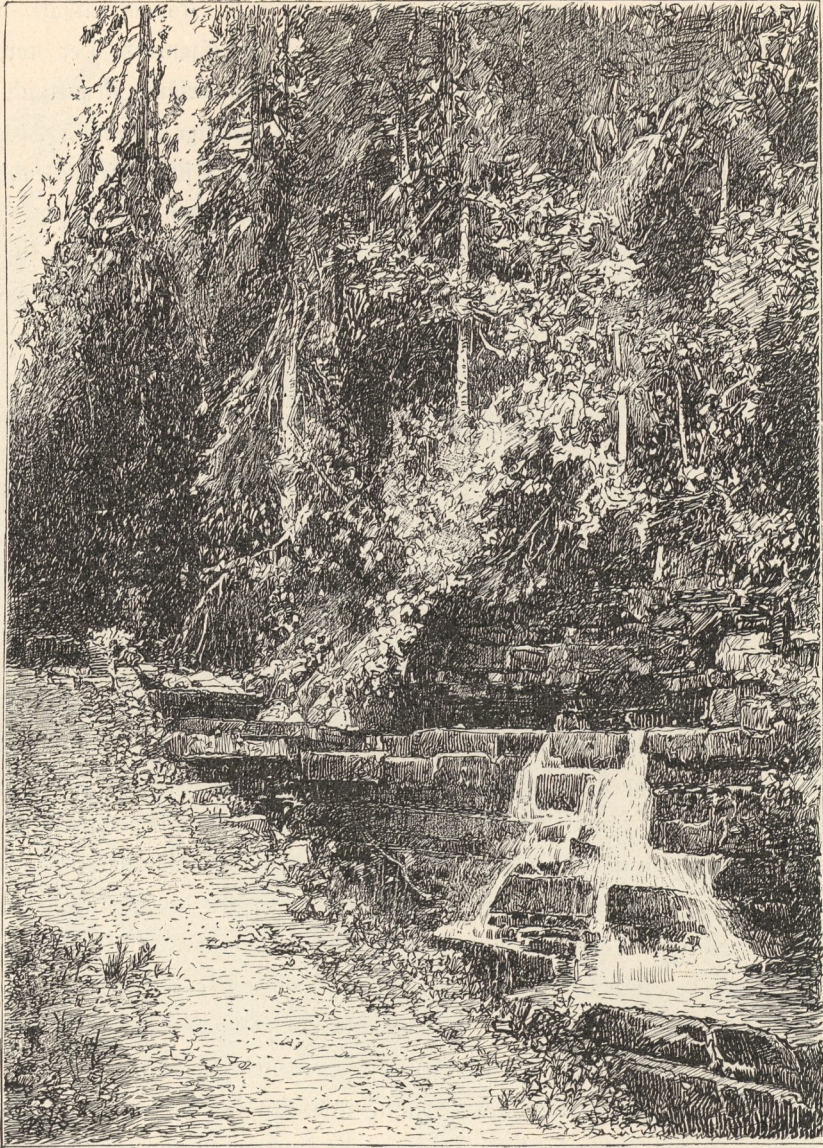
Bei dem Dorfe Bystrzyż sind wir bereits tief in den Bergen. Gegen Westen bilden dieselben eine imposante Kette. Zuerst der waldbreiche Ostry (1043 Meter), zwischen den wildschönen Thälern des Tyrra- und Nzekabaches der weitschauende, von dem reizenden Erzherzog Friedrich'schen Schutzhause gekrönte Jaworowy (1032 Meter) mit dem südwestwärtzansteigenden Kopicagipfel (1082 Meter) und endlich am Ausgang des Nzekathales der kahle Flachrücken der Godula (573 Meter), an deren Fuß sich der Curort Camera-Elgoth schmiegt, jenes schlichte Dörflein, dessen waldfrische Umgebung an Leib und Seele gesunden läßt. Von Osten empfängt die Olsa von Niedeck her ein klares Gebirgsbächlein aus dem schönen Gluchowathale, das zwischen dem Laczkaberge (835 Meter) und dem Gieslar (919 Meter) zu dem Kamm des großen Stozek (975 Meter) hinleitet. Hinter dunklen Waldungen erscheinen die Kuppen der Kleinen und der Großen Czantory (995 Meter), welche den botanisch merkwürdigen Tul gegen Westen auswendet. Der gigantische Czantory-Rücken, der „ostschlesische Rigi“, beherrscht die Thäler der Weichsel und Olsa und erschließt die bezauberndste Fernsicht auf das Teschner Land und jenseits seines bergum säumten Hintergrundes bis an die scharf gezeichneten Tatrageipfel.

Auf den Hochweiden (Salaſchen) der Czantory, sowie der umliegenden Bergeshöhen haben wir Gelegenheit, den polnischen Gebirgsbewohner, den „Goralen“ als Sennhirten kennen zu lernen. In dürftiger Bretterhütte, der „Koliba“, haust hier der kernige Sohn der Berge, umringt von den Wundern der Natur, die schöne Sommerszeit hindurch; selten sieht er andere Gesellschaft, als die seiner dunkelwolligen Schützlinge, welche auf den kräuterreichen Matten ihre würzige Nahrung finden. Die oben gewonnene Schafmolke, Milch und Käse werden ins Thal gebracht, bis endlich die stürmischen Boten des Herbstes den Hirten zur Thalfahrt mahnen.

Doch kehren wir zurück zum grünen Olsagrunde. Ein kurzer Weg, und unser Fuß betritt das liebliche Becken von Jablunkau. Das gleichnamige Städtchen mit seinen alterthümlichen Bauten zählt über 3000 Einwohner und ist so recht die Hauptstadt der Goralen. Im weiten Bogen um die Stadt reiht sich Berg an Berg zu stattlicher Runde, nur nach Nordwesten, gegen Teschen, bleibt eine Thalspalte offen. Wir stehen mitten im Herzen der Beskyden, im nächsten Umkreise hier Jablunka-Gebirge genannt, das mit seinen theils waldigen, theils kahlen Höhen jede weitere Aussicht verwehrt. Zwei schöne Thäler stoßen bei Jablunkau zusammen: von Südwesten das Thal der Lomna, von Osten her jenes von Iſtebna mit dem Oberlaufe der Olsa. Zwischen beiden führt die Straße durch

das lange Dorf Mosty aufwärts zum Jablunkauer Paße (550 Meter), begleitet von dem Schienenwege der Eisenbahn, welche die Flachmulde der Paßhöhe durch einen 600 Meter langen Tunnel unterfährt und jenseits desselben nach Ungarn hinabsteigt. Auf naher baumloser Kuppe zeigen sich die alten Schanzen, jene aus Quadern errichteten Wälle, welche zum Schutze der nach Ungarn ziehenden Heerstraße im XVI. Jahrhundert errichtet wurden. In der Gegenwart haben diese Erdwerke ihre strategische Bedeutung verloren und gras- und moosbewachsene Trümmer beweisen den allmäligen Verfall der einst vielumstrittenen Stätte. Heute freuen wir uns der schönen Landschaft, die der Jablunka-Paß vor uns ausbreitet. Interessant ist die östlich liegende 839 Meter hohe Gírowa, der „Hexenberg“ unserer Beskyden. Auf seinem imposanten Rücken versenkte sich 1773 der unvergeßliche Kaiser Josef II. in die Betrachtung dieses unentweiheten Naturbildes. Einsam und still ist es über dem weiten Thale der Lomna, der entlang die Waldstraße eine zweite Silberbahn nach Westen zieht. Nicht der Pfiff der Locomotive, nicht das Pochen des Eisenhammers stört den Frieden dieser paradiesischen Einöde. Wald und wieder Wald, dazwischen ein idyllisches Forsthaus oder die weltverlassene Holzhütte des Goralen, das bildet die Scenerie für stundenweite Wanderungen. Von den rings blauenden Bergen erwähnen wir die dunkle Rozubowa mit ihren waldigen Vorbergen, ferner den Uplaz, den Polom (1067 Meter) und die Skalka (928 Meter). Unsere Aufmerksamkeit fesselt insbesondere das wunderliche Felsengebilde des Riczera-Rückens. Es ist ein seltenes Vorkommniß in dem ostschlesischen Gebirge, daß nacktes Gestein zutage liegt, hier doppelt interessant im weichen Grün einer üppigen Vegetationsdecke. Von dem Oberlaufe der Lomna gelangt man über den waldigen Sattel des Lacznów (823 Meter) hinab ins Thal von Morawka und längs des Hauptkammes der Beskyden zur vielbewunderten Aussichtshöhe beim „Weißen Kreuz“. Nicht immer jedoch ist es so träumerisch still im romantischen Gehege der Lomna. Wenn rings in den Bergen heftige Gewitter niedergehen, dann schwillt das unscheinbare Gewässer zum tosenden Wildbach an, zertrümmert Brücken und Stege und wälzt die verheerenden Fluten auf Meilen hinab in das niedere Land.

Von Jablunkau gegen Osten wendet sich an 12 Kilometer lang das obere Olsathal zur galizischen Grenze. Das helle Flußband und die Straße führen uns zu dem auf offener Höhe liegenden Goralendorfe Istebna. Von da über Koniakau passirt die Chaussee die schlesisch-galizische Grenze und zieht jenseits ins Solathal hinab. Zur Rechten strebt die weitschauende Hochwarte des Dchozdito (894 Meter) aus den Waldbergen auf. Ihre Klämme thürmen sich theils auf schlesischem, theils auf ungarischem, theils auf galizischem Gebiete auf. Auf dem Dchozdito stehen wir zugleich an der Wiege der Olsa. Zahlreiche Quellenbächlein vereinigen sich im geheimnißvollen Waldesschatten zu jenem glitzernden Faden, an den sich Perle an Perle die schönen Bilder reihen, die uns das Olsathal so reichlich geboten hat.



Aus der Barania: Bialka (Weiße Weichsel).

Von dem luftigen Scheitel des Czantory-Berges aus erscheint gegen Osten der verlockende Thalgrund der Weichsel. Zahlreiche Touristen und Sommergäste finden in der poetischen Abgeschlossenheit dieses waldumkränzten Bergidylls eine Fülle Geist und Leib erfrischender Genüsse. Das Querthal der Weichsel gewährt einen charakteristischen Einblick in den Landschaftstypus der zum Weichsler-Gebirge zählenden Beskydenrücken, die in reichen Verzweigungen vom Karolówka-Berge (930 Meter) auslaufen und das Quellengebiet

der Weichsel umspannen. Der gegen die Olsa gerichtete Kamm enthält die uns bekannten Rücken des Wielki Stożek, des Cieslar und der Czantory. Der nordöstliche Hauptarm, welcher im Allgemeinen an der galizischen Grenze verläuft, ist vielfach getheilt und gespalten. Seine bemerkenswerthesten Gipfel sind die mächtige Barania (1214 Meter) und der Malinów (1095 Meter). Vom letzteren geht an der Ostseite des Weichselthales jener Zug aus, in dem die Malinka (809 Meter), die Drlowa (766 Meter) und die Rownica (883 Meter) aufsteigen. In der ansehnlichen Thalfurche der prächtigen Waldberge liegt das große, über 4000 Einwohner zählende Weichsel mit seinen meist gruppenweise vereinigten Ackerwirthschaften und den über die Abhänge verstreuten Goralenhütten. Im Umkreise des schönen Dorfes sammelt der Weichselfluß seine Quellen, die aus entlegenen Schluchten zusammenfließen. Zwei dieser Bäche, die Schwarze und die Weiße Weichsel, welche der Kamm des Przyskup (1021 Meter) scheidet, treffen sich an einem der schönsten Punkte des Thales beim Schulhause Czorny und müssen als die eigentlichen Quellen des Hauptflusses bezeichnet werden. Die erstere, die Czorna Wiselka, entspringt in dem Urwalde am Südsabhang der Barania, wo das Wässerchen zwischen dichtem Wurzelgeflecht schüchtern hervorsprudelt. Der Weiße Weichselarm, die Bialka, gleichfalls von der Barania kommend, durchheilt ein feuchtkühles Waldthal und bildet in einem Nebenarm zwischen Gesteinsblöcken und starren Felsenwänden den Bialka-Fall. Die walddige Thalspalte, welche das krystallne Bergwasser durchströmt, überrascht durch reiche scenische Effecte, nicht großartig, doch von unsagbarer Anmuth in Farbe und Stimmung. Mächtige Tannen, Fichten und breitästige Buchen beschatten den einsamen Pfad, der in die Wildniß hinaufsteigt. Graue Felsenwände, von wucherndem Grün überkleidet, drängen sich an den Weg heran. Beiderseits umgibt feierliches Schweigen des unermesslichen Bergwaldes den Wanderer. Manchmal unterbrechen lichte Waldblößen als freundliche Inseln das grüne Meer der Wipfel. Lichte Rauchwölkchen, die hinter einem Wall von Scheithölzern emporfräufeln, verrathen eine Meilerstätte. Der Köhler und der Holzhauer sind wohl die einzigen menschlichen Wesen, denen wir in dieser Einöde begegnen. Endlich wird fern im Hintergrunde ein dunkler, massiger Rücken sichtbar, es ist die Barania (1214 Meter). Dichte Fichtenbestände, kräuterreiche Hochwiesen, hohe Waldgräser, dann wieder Streifen von Heidelbeerstauden und gefiederten Farnen bilden die Vegetation in den Urwildnissen der Barania. Die Kuppe derselben ist mit Nadelholz bestockt und gewährt keine Fernsicht. Umso reichlicher wird uns diese zutheil, wenn wir die südwärts gelegene Karolówka besuchen. Das ganze Karpathengebirge von der Uja hora bis an die kühnen Zacken der Tatra liegt den Blicken offen — ein ergreifendes Gemälde, über das feierlicher Naturfrieden gebreitet ist. Im jenseitigen Schwarzen Weichselthale überraschen uns freundliche Holzbauten auf sonniger Lehne. Wir begrüßen das erzherzogliche



Wasserfall im Thale der Weißen Weichsel.

Jagdchlößchen am Przystup, dessen Umgebung, besonders den mit moorigen Stellen durchsetzten Urwald, sich der scheue Auerhahn zum Standplatz erkoren hat. Vom Waldschlößchen geht es auf gut erhaltenem Fahrwege im mäßigen Fall rasch abwärts durch die menschenferne Wildniß zum Vereinigungspunkte der beiden Quellbäche im Hauptthale.

Parallel mit der Straße braust im jugendlichen Ungefüm über die Gesteinsblöcke seines Bettes der Schwarze Weichselbach zwischen engen Thalwänden hinab.

Ein dritter Quellbach, die Malinka, kommt von der Malinowska skala (1150 Meter) an der galizischen Grenze und nimmt die Wasseradern des herrlichen Malinkathales auf.

Wir verlassen das Dorf Weichsel durch eine schmale Thalpforte und kommen am Fuße der breit gewölbten Czantory in die Marktgemeinde Ustron. Neben seiner Production auf dem Gebiete der Eisenindustrie hat sich dieser Ort einen guten Ruf als klimatischer und Mollencurort erworben. Wie wir dem lateinischen Chronogramm des Turhauses entnehmen, ist Ustron durch sein Gründungsjahr (1802) der älteste Badeort im östlichen Schlesien. Etwas unterhalb beginnt das hügelige Land. Einzelne isolirte Höhen, wie der Helm (419 Meter) und gegen Teschen zu der Ogrodzoner Berg fallen besonders ins Auge. Wir folgen der Weichsel, die sich allmählig verbreitert und in zahlreiche Arme theilt, welche steinbedeckte Wüstungen einschließen. Allenthalben zeigen sich Spuren der Verheerungen des Hochwassers. Hier mögen die kostspieligen Regulierungsarbeiten im Weichselgebiete, so die Merveldt-Sperre, Erwähnung finden. In offener Thalmulde, in welche oberhalb das von der forellenreichen Brennica bewässerte Brennathal mündet, liegt links und unterhalb davon an der Weichsel das Städtchen Skotschau, die Geburtsstätte des seligen Johann Sarkander. Weiter abwärts zwischen dem Wisliger und dem Winograder Berge (Kopa winogradska) strömt die Weichsel in die Ebene. Nur zur Linken zieht, vom Helm ausgehend, ein Hügelrücken von circa 300 Meter gegen Freistadt hin und bildet eine Wasserseide zwischen der Olsa und der Weichsel.

Wir halten nun auf dem Boden des Flachlandes, dem menschlicher Fleiß sein eigenthümliches Gepräge verliehen hat. Ein Denkmal einer um Jahrhunderte zurückreichenden Culturarbeit erkennen wir in dem um Dhab liegenden, an 1000 Hektar bedeckenden Teichsystem, zwischen welchem bei zweckmäßiger Benützung des Terrains zahlreiche Gräben die Verbindung besorgen. Die reichlich vorhandene Wasserkraft ermöglicht auch den Betrieb einer Menge von Mühlen. Die Teichanlagen, die eine merkwürdige Thier- und Pflanzenwelt beherbergen, haben im Laufe der Zeit wohl viel an Ausdehnung verloren. Am ansehnlichsten finden wir sie noch am rechten Weichselufer längs des Laufes der Slownica. In unseren Tagen ist der fruchtbare Teichboden, der ehemals mit Sümpfen bedeckt gewesen sein mochte, meist einer rationellen Ackerwirthschaft zugefallen. Im weiteren Verlaufe läßt das Gelände der Weichselniederung musterhaft bestellte Felder, sorgfältig bewässerte Wiesen und auch größere geschlossene Waldmassen erblicken. Dazwischen verstreuen sich die noch vielfach mit Stroh bedeckten Hütten der Kleinbauern, dann größere Gehöfte und Brennereien. Die die Ebene durchkreuzenden Dämme mit ihren Eichen und Erlen verhindern weitere Fernsichten, dafür erhält die Gegend ein traulich umschlossenes Aussehen

von wohlthuend friedlicher Wirkung. Zwischen der Weichsel und der Illownica dehnt sich der mauergleiche Schwarzwald aus, durchschnitten von dem Geleise der Nordbahn, die von Oberberg über Petrowitz, Seibersdorf und Bruchna nach Dzieditz zieht.

Im Osten des Waldcomplexes liegt die Moorlandschaft der Ellgothter Haide, welche von lärmendem Wassergeflügel theils als Nistplatz, theils als Wanderstation benützt wird. Auch lohnen seltene Pflanzenformen die Mühe des aufmerksamen Sammlers. Bei



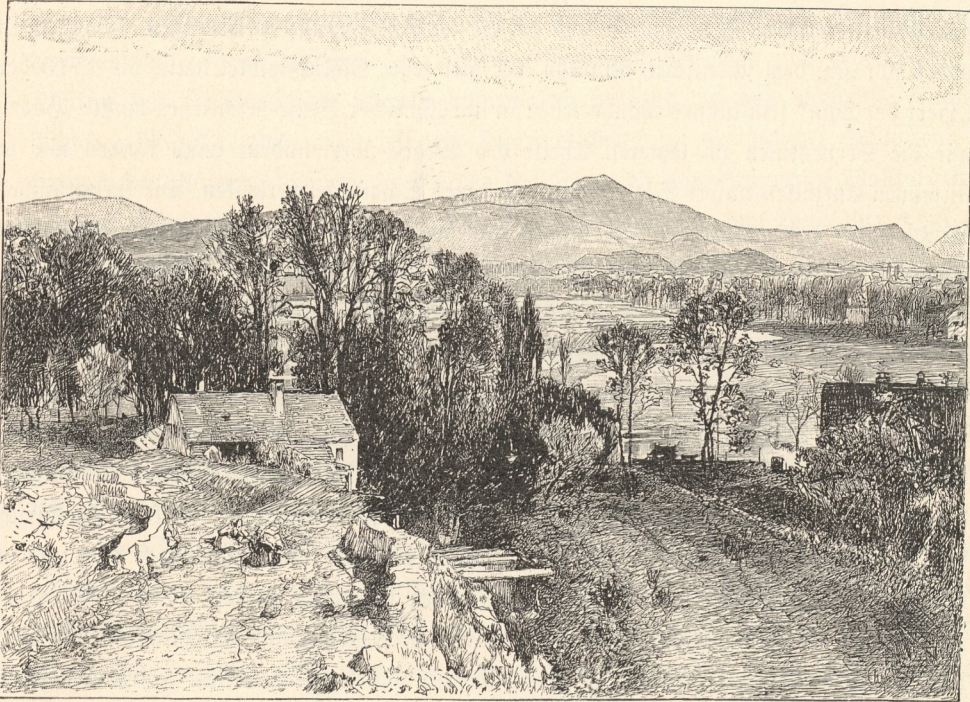
Aus der Varania: Czernowoj uspp.

Schwarzwasser wendet sich die Weichsel nach Osten, ihr Lauf bezeichnet nunmehr bis zur Bialamündung die Reichsgrenze gegen Preußen. Westwärts des Schwarzwaldes zeigt sich der hochragende Dampfkamin der großen Chybyer Zuckerfabrik — ein weithin sichtbarer Orientirungspunkt. Bevor die Weichsel bei Dzieditz schlesischen Boden verläßt, erhält sie als Nebenflüsse die Illownica mit der Lobnitz und das galizische Grenzflüßchen Biala. Je näher wir der Bielitzer Gegend kommen, umsomehr gewinnen die Hügel die Oberhand. Sie beginnen schon bei Skotschau mit dem Winograder Berge (317 Meter) und setzen sich östlich in den Krostropitzer, Kiegersdorfer und Czehowitzer Höhen fort.

Von der Stotschau-Bielitzer Chaussee haben wir die dankbarste Rundschau auf die Hügel mit ihren Dörfern und Weilern im Norden und auf die Beskiden im Süden, insbesondere auf die nahegerückten Bielitzer Berge. Schloß Grodziec mit den spitzgiebligen Erkerthürmen, sowie der am Rande harzduftiger Fichtenwälder gelegene, villenreiche Curort Ernsdorf geben fesselnde Einzelbilder. Östlich von Lobnitz und Alexandersfeld nähern wir uns dem raucherfüllten Fabrikbezirke von Bielitz, welches durch das Bialaflüßchen von der galizischen Zwillingstadt Biala getrennt wird. Die kohlenstaubigen Straßen und die eintönigen Zweckbauten der zahlreichen Tuchfabriken schaffen ein Städtebild, das wir weniger vom ästhetischen, als vom praktisch nüchternen Standpunkte beurtheilen müssen. Doch ist in jüngster Zeit der in der Nähe des Bahnhofes erstehende Stadttheil durch seine hübschen Neubauten zu den düsteren Häuserreihen des Weichbildes in einen freundlichen Contrast getreten. Die nächstliegenden Dörfer bilden eine dicht bewohnte deutsche Colonisteninsel in dem polnischen Landgebiete. Besondere Erwähnung verdient das Dorf Alt-Bielitz mit einem uralten für Historiker und Kunstfreunde beachtenswerthen Kirchlein, wahrscheinlich dem ältesten schlesischen Gotteshause. Bielitz ist in der beneidenswerthen Lage, in der reizenden Umgebung für seine localen Schattenseiten, die eine hochentwickelte Industrie naturgemäß mit sich bringt, reichlichen Ersatz zu finden. Kaum eine Stunde im Süden der Stadt umfächelt uns Waldesduft und Waldesrauschen. Hier deckt der Zigeunerwald den Fuß der nahen Berge und bildet den beliebtesten Ausflugsort der erholungsbedürftigen Städter. Ein gepriesenes Wanderziel bleibt auch das etwa 5 Kilometer lange Thalbecken der oberen Biala, das schöne Bystraythal. Laufschige Waldpfade, die ohne Mühe erklimmen werden, weisen uns von dort den Weg nach dem höchsten, beherrschenden Gipfel dieser Berge, dem gewaltigen Klimczok (1119 Meter) mit der Kamiger Platte (954 Meter), welche die reizvollsten Perspectiven nach allen Richtungen der Windrose darbietet. Unter dem Gipfel in schützender Einsattlung steht die den Touristen wohlbekannte Clementinenhütte (in Galizien).

Die Gruppe der Bielitzer Berge gehört dem Weichselgebiete an. Vom Hauptkamm an der galizischen Grenze streichen die Verastungen des Bielitzer Gebirges zwischen dem Brennica-, Lobnitz- und Biela- oder Bialkaflüßchen gegen das vorliegende Land. Als seine bedeutenderen Kuppen heben wir noch die Skalka (1150 Meter), den Stolor (1035 Meter), die Große (872 Meter) und die Kleine (831 Meter) Cijowa, die Kamiger Platte (954 Meter) und im Süden des Bystraythales, vom Klimczok auslaufend, die galizische Magura (1095 Meter) und den Skrzyczny (1250 Meter) hervor. Die gewinnende Anmuth der dichtbewaldeten Thäler, unter denen dem lieblich ernstern Luisenthal wohl die Palme gereicht werden darf, wie auch die leichte Zugänglichkeit der weitschauenden Gipfel machen es erklärlich, daß das Bielitzer Gebirge durch einen von Jahr zu Jahr wachsenden Besuch der touristischen Kreise ausgezeichnet wird.

In vielfacher Übereinstimmung mit dem durchwanderten Gebiete finden wir angrenzend an die Markgrafschaft Mähren jenes Gelände des Teschner Kreises, das von der Ostravica und ihren rechtsseitigen Zuflüssen durchschnitten wird. Beide Landschaften sind im Süden durch die bedeutendsten Beskydenrücken abgeschlossen: das Weichselland durch die sichtendunkle Barania, jenes der Ostravica durch den in Sage und Lied gefeierten „kahlen Berg“, die Lysa hora, die ernste Hüterin des ostschlesischen Ländchens. Ihr mattengrünes, kahles Haupt beherrscht nicht nur die ringsum sich drängenden Berge und



Lysa hora.

Vorberge, es lugt auch hinaus bis in das Herz des Landes, hinweg über Dörfer und Städte. Der mächtige Gebirgsstock der Lysa zweigt vom dreifachen Grenzberge Sulov nach Nordwesten ab und wird durch die Mohelnitz (den Mohelnica-Bach) in die Gruppe der Lysa hora (1325 Meter) und jene des Travný (1201 Meter) geschieden. Daran schließt sich östlich jener Zug, der vom kleinen Polomberge ausgeht und mit dem Jaworowý das Olfathal berührt. Gegen Abend lagern sich die ebenbürtigen mährischen Genossen, vor Allem der in dichten Wald gehüllte Smrk (1282 Meter). Der auf breiter Basis aufgebaute Riesenstein der Lysa besteht gleich den umgebenden Bergen aus feinkörnigem Sandstein, dessen Formation besonders schön in den Brüchen des Godulaberges bei Elgoth erkannt

werden kann. Die von der Lysa strahlenförmig auslaufenden vielgestaltigen Kämme erleichtern die Besteigung des Hauptgipfels mit dem Erzherzog Albrecht'schen Schutzhause. Eine empfehlenswerthe Ausgangstation bietet die Thalweite von Friedland, einem mährischen Grenzstädtchen am Fuße unseres Berges. Durch den prächtigen Grund des breiten Satinathales steigen wir ungefähr drei Stunden lang theils durch Wald, theils über Weideblößen empor zur baumfreien Lysaspitze. Rings heilige Stille des Gebirges, nur selten tönt das Hämmern des Spechtes oder der schrille Ruf des Hähers an unser Ohr. Auf dem Wege staunen wir noch über den tosenden Satinafall und die pittoresken Blöcke des Andreasfelsens. Sie erinnern uns an die im Volksmunde fortlebenden Erzählungen von Ondrasch, dem schlesischen Rinaldo, der hier seine Schlupfwinkel hatte, bis 1715 der „Herr der Lysa“ sein kühnes Räuberleben in unrühmlicher Weise beschließen mußte. Haben wir die Serpentinien im letzteren Theile des Weges überwunden, dann können wir in stummem Entzücken unsere Seele in ein erhabenes Schauspiel versenken. Die karpathischen Landschaften auf mährischem, schlesischem und ungarischem Boden, die blauen Wälle des Gesenkes, die reiche schlesische und polnische Ebene: das gibt ein unbeschreibliches Bild mit Lieblichkeit gepaarter majestätischer Naturpracht. Hunderte von Bergesgipfeln reihen sich in endlosen Ketten bis zu den Nebelfernen, deren duftigen Schleier selbst das bewaffnete Auge nicht zu durchdringen vermag. Die Gehänge unseres Riesens decken prächtige Forste. Ein geregelter Flößapparat mit Triftbächen und Klausen schwenmt die ungeheuren Schätze von Werk- und Brennholz zu Thale. Auf der Mittagsseite, im wildschönen Keicathale, dämmert ehrwürdiger Urwald. Hier theilt der König der Lysaforste, der stolze Edelhirsch, sein waldiges Revier mit dem kühnen Steinadler, den wir nicht selten hoch über uns im lichten Äther schweben sehen. Einen sonnigheiteren Gegensatz zu dem ernstern Grün des Hochwaldes liefern die blumenreichen Fluren mit ihrer farbenbunten Vegetation. Himbeer- und Brombeerstauden, Heidel- und Preiselbeeren und eine artenreiche Flora von Forstunkräutern beeilen sich, die durch den Kahlhieb bloßgelegten Strecken in staunenswerther Fülle zu überkleiden. Auch die würzigen Hochwiesen und Hochweiden mit der primitiven Almenwirthschaft des Beskydenschäfers dürfen wir nicht unerwähnt lassen.

Im Gebiete der Lysa und des Travný zeigen sich drei anmuthige, gutbesiedelte Thäler: die Thäler der Moravka, der Mohelnica und der Dstravica. Folgen wir den Quellbächen derselben aufwärts in das Gebirge, so gelangen wir zu der schon genannten Dreiherrnspitze der Beskyden, dem massiven Sulov (943 Meter). Hier oben, in der Einsattlung des Rückens, stehen einige Hütten, daneben ein hohes Holzkreuz, das „Weiße Kreuz“, und ringsum prangt jenes paradiesische Stück Erde, „in dem die Erhabenheit und Schönheit der Teschner Gebirgswelt ohne Zweifel ihren Höhepunkt erreicht“. Das Weiße Kreuz vermittelt die Verbindung mit den angrenzenden Thälern. Wir wenden uns

zurück ins Ostravicathal nach Althammer. Dasselbe, an 20 Kilometer lang, nimmt rechts die Rečica, links den Mazak auf, umzieht die westlichen Hänge der Lysa und tritt bei Friedek in ein weites Thalbecken ein. Einige Kilometer abwärts zeigt sich die Landschaft von Friedek. Rechts über dem Malenoviger Grunde winkt das weitkennliche Kirchlein von Borova und jenseits der vereinigten Thäler der Mochelnica und der Moravka der Waldberg Prašiva. Wo sich das Moravkathal breit gegen die Friedeker Hügel öffnet, steht im Sattel zweier bewaldeter Höhen das Skalitzer Kirchlein, das der Sage nach versinken soll, wenn es von Menschen überfüllt sein wird.

Die wilde Ostravica verläuft in breitem, flachem Bette, ungeheure Geschiebmassen herabwägend — ein Merkmal der meisten Karpathenflüsse. Vor uns erheben sich die Thürme von Friedek und schauen schwesterlich grüßend auf das mährische Nachbarstädtchen Mistek hinüber. Auf felsigem Hügel erscheint ein ansehnlicher Schloßbau mit klasterdicken Mauern, dahinter im Norden der Stadt die doppelthürmige Wallfahrtskirche mit dem Wunderbilde der Madonna, das Ziel von Tausenden von Wallfahrern zur Zeit der Marienfesten. Friedek ist der Sitz lebhafter Baumwollindustrie, der Haupterwerbsquelle für die ärmere Bevölkerung der Stadt und Umgebung. In der Nähe von Friedek sind Baška und Karlschütte als hervorragende Etablissements für Hüttenbetrieb zu nennen. Vor dem Zeitalter des Dampfes spielte die Stadt, am mährisch-galizischen Handelswege liegend, eine bedeutendere Rolle. Seit der Eröffnung der das östliche Schlesien durchquerenden Städtebahn, wodurch auch Friedek in das neue Verkehrsnetz getreten ist, macht sich allenthalben ein günstiger Umschwung bemerkbar.

Von Friedek gegen Norden strebt der Flußlauf, der Straßenzug und das Bahngelände nach dem kohlenreichen Hügellande von Polnisch-Ostrau. In altersgrauer Epoche schlesischer Geschichte eine Grenzfestung gegen Polen, hat das große Dorf seit zwei Menschenaltern sein Aussehen völlig verändert. Den reichen Kohlenschätzen der Tiefe entsprechen die großen oberirdischen Schachtanlagen auf schlesischer und mährischer Seite. Polnisch-Ostrau, das nahe Mährisch-Ostrau und das Eisenwerk Bittkowitz bilden ein Industrie-Emporium, das in der Monarchie nicht seines Gleichen findet. Freilich hat die Umgebung infolge ihrer nationalökonomischen Berühmtheit viel von ihrer ehemaligen landschaftlichen Lieblichkeit verloren. Die einförmigen Colonien der nach vielen Tausenden zählenden Arbeiter, die dunklen Maschinen- und Schachthäuser, die rußigen, flockenverstreuten Rauchwolken, dazu das mißtönige Grau eines trüben Tages: das gibt allerdings einen Eindruck, der einen Naturschwärmer wohl nicht zu allzulangem Verweilen in dieser nüchternen Atmosphäre bewegen kann.

Über Polnisch-Ostrau lenkt die Troppauer Straße gegen Teschen durch ein welliges Terrain. Eine Reihe hübscher Dorfschaften und trefflicher Ausichten stempelt diesen Weg

zu einem der genußreichsten im östlichen Hügellande. Wir passiren das alleentreiche Schönhof, Schumbarg und Tierlitzko. Unweit des vortrefflich gelegenen Kosteceker Kirchleins, auf prächtiger Höhe, sehen wir zur Linken die Freistädter Ebene, zur Rechten den tief nach Mähren reichenden Bogen unserer Karpathen. Im Vordergrund fesselt unsere Aufmerksamkeit der Grodzicer Berg (424 Meter). Aus weißem, porösem Sandstein aufgeschüttet, liefert sein geologischer Aufbau wichtige Urkunden für die Erforschung des Werdens unserer Gebirgsformen in jener unmeßbar fernern Zeit, als noch das unwirthliche „Karpathen-See“ der mesozoischen Periode unsere Gegend überflutete. Noch ein steiler Hügelrücken, und wir halten überrascht still bei der Friedhofskapelle der Mostyer Höhe. Ein dankbarer Abschiedsblick ringsum, und wir fügen dem Kranze lieblicher Bilder, die im Fluge des Gedankens an uns vorüberzogen, noch ein letztes hinzu. Unter uns weben die Wipfel des freundlichen Grabinawäldchens, darüber glänzt das vielthürmige Teschen, umwogt von grünen Hügeln, deren Fuß ein schimmerndes Flußband schmeichelnd umfangen hält. Fernhin zieht das Thal der Olsa und birgt das Antlitz in den Falten seiner traulichen Berge. Mögen ihre Häupter stets auf ein fröhliches Gedeihen, auf den reichsten Segen des schönen Landes niederschauen!



Motiv aus Karlsbrunn.